

Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie.

Mk 6,4

Die Stelle ist berühmt und gehört interpretatorisch in der Hauptsache in die Kategorie: „denn sie waren verstockt und erkannten ihn nicht an“. Dennoch ist ihre Weisheit nicht zu bestreiten. Die Erfahrung haben Millionen Menschen zu allen Zeiten gemacht, auch ich selbst oft und habe es ja auch Gorbatschow paraphrasierend immer wieder gesagt: „Wer zu früh kommt, den bestraft das Leben.“ Zu dieser allgemeinen Trägheit der Leute, ihrem Unwillen, sich ohne Not auf Neues einzulassen, kommt noch dazu, dass gegenüber dem Nachbarn, der Freundin, dem Kind die Haltung „du bist auch nicht schlauer als ich“ oder „wer hat dich zu meinem Führer bestellt“ besonders naheliegt, und zwar ohne auf das Gesagte inhaltlich überhaupt zu hören. Auch da weiß ich aus Erfahrung genau, wovon ich rede, und es spricht vieles dafür, dass auch der Autor unseres Textes das wusste. Aber mich interessiert hier noch ein anderer Aspekt, nämlich die umgekehrte Frage. Ich will also irgendwie die spontane Abwehrreaktion der Nachbarinnen, Freunde, Eltern ernst nehmen: Woher weiß ich denn, dass ich dies oder jenes besser weiß als die? Wie komme ich dazu, den Anspruch zu erheben, ich wüsste, wo es langgeht? Unsere Geschichte gibt zwei Hinweise. Jesus hatte, wie es üblich gewesen sein soll für reisende Rabbis, in der Nazareter Synagoge die Schrift gedeutet. Man muss sich klar von der Version des Lukas frei machen, wo Jesus in der Predigt die Prophetenrolle für sich beansprucht. Das zeigt nur, dass Lukas das Problem, um das es hier geht, entweder nicht behandeln will oder gar nicht versteht, dass er erst später in den Prozess einsteigt und ab einem ganz bestimmten Stand die Vorgeschichte ausblendet (was ich für so gut wie sicher halte). Damit begründet er so oder so die bis heute anhaltende Rezeptionsgeschichte, die systematisch davon ausgeht, dass „Jesus Christus“, „der Messias“ oder wie auch immer der „Prophet“ da heißen soll, in Nazaret predigt und die Leute ihn aggressiv ablehnen. Davon ist bei Markus mit keinem Wort die Rede. In Vers 2 heißt es lapidar: „Am Sabbat lehrte er in der Synagoge.“ Und die Leute wundern sich, woher er das hat und was das für eine Weisheit ist, „die ihm gegeben ist“! Sie sehen also und erkennen, dass er „etwas hat“ und dass ihm eine Weisheit „gegeben ist“. Das ist gar nicht ihr Problem. Sie hören ihm zu und erkennen an, dass er Kluges sagt. Und sie wissen um die „Wunder, die durch ihn geschehen“. Was sie nicht verstehen, ist, wie er dazu kommt, diese erkennbar klugen Dinge zu sagen und diese erkennbar außergewöhnlichen Sachen zu machen. Sie können das nicht, seine Eltern können das nicht, seine Geschwister können das nicht! Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu! So steht das alles in Vers 3, dann folgt unmittelbar unsere Stelle. Entscheidend ist hier: In Nazaret ist kein Prophet aufgetreten. Da kam ein ganz normaler Wanderprediger hin und tat seine Arbeit. Wäre er als Zimmermann aufgetreten und hätte gezimmert, hätten sie das alle ganz normal gefunden, vielleicht auch noch, wenn er das Handwerk gewechselt und Töpfer oder Schmied geworden wäre. Da wussten sie jedenfalls, wie man das wird und wo man das lernt. Bei den Rabbis und deren „Handwerk“, der Lehre vom Reich Gottes also, da wussten sie das nicht. Bei den fremden Rabbis war das egal, vielleicht waren's deren Väter, die sie gelehrt hatten, oder Gott, der sie berufen hatte, aber der hier, der war nicht berufen, das hätten sie gemerkt oder es wäre zumindest ein so großes Wunder gewesen, dass Eltern, Brüder und Schwestern darauf reagiert hätten, aber die leben hier unter uns! Da war aber nichts! Wie kommt der also dazu!? Hier hat sich unter der Hand alles geändert. Es trat real nur ein Rabbi auf und tat seine Arbeit. Er hatte gelernt, wie man sowas halt lernt, durch (Lebens)Klugheit, Schriftstudium, Gespräch, Übung und das Durchlaufen irgendwelcher Rituale, die zur Anerkennung führen. Wir haben auf all das nur vage Hinweise, aber er muss auch für die Nazareter Synagoge anerkannt gewesen sein, sonst hätte er nicht lehren dürfen. Vor seinem Auftritt schien das alles egal, weil klar und Routine. Nun aber sagt der Besonderes und die Leute stellen sich all diese Fragen und plötzlich war da ein Prophet. Der wusste davon zwar selber nichts, nimmt den Ball aber auf. Was bleibt dem armen Kerl auch sonst übrig? Wenn eine Fremdzuschreibung erst einmal glaubwürdig geschehen ist, kannst du sie selbst nicht mehr brechen. „Hier irrte Goethe“ ist der wohl schönste Fall eines

solchen Geschehens. Jesus nimmt den Ball also auf und sagt unseren hier besprochenen Satz. Er ist so irritiert, dass er all das nicht tun kann, womit er anderswo den Leuten hilft. Vielleicht, und zu einem Teil ganz gewiss, konnten's die Leute selbst aber auch nicht annehmen (Vers 5). „Und er wunderte sich über ihren Unglauben“, heißt es schließlich in Vers 6 und das ist unser zweiter Hinweis. Jesus hatte den Ball „Prophet“ zwar aufgenommen, aber das ergab sich aus der Situation. Sein Selbstverständnis war das nicht. Er hatte doch nur getan, was er immer tat. Er lehrte das, was er gelernt hatte, sprach über das, was er in der Schrift las, legte die Überlegungen vor, die sich aus vergangenen Disputen ergaben. Da gab es Widersprüche, Gegenreden, andere Meinungen, aber doch keine harte Ablehnung! Was war das nur hier in Nazaret? Mir ist die Antwort auf unsere Ausgangsfrage jetzt klar. Wie erkennt der Prophet seine Berufung, war die ja. Und die Antwort ist: Gar nicht! Oder vielleicht muss man nochmal genauer und kleinteiliger formulieren. Propheten fallen nicht vom Himmel, sondern Leute denken mit durchaus unterschiedlicher Intensität, Zeitaufwand, Wissen, Ernsthaftigkeit, Radikalität über den Zustand unserer Welt nach. Meistens geht das einfach so seinen Gang. Manchmal allerdings haben viele das Gefühl von etwas Besonderem. Das kann positiv sein, „Heilsbringer“, „Führer“ und ich weiß nicht was werden, aber auch negativ, „Spinner“, „Prophet“ oder, bei Jesus auf die Spitze getrieben in der Kreuzinschrift, „König der Juden“. Der Autor unseres Textes spielt also durchaus mit dem Begriff „Prophet“ hier und „König“ dort und ebenfalls mit den Leuten in Nazaret und Pilatus. Jene erleben etwas Normales, eine Sabbatpredigt, und sind empört, dieser erlebt etwas Normales, eine Hinrichtung, und ist belustigt. Jene sind gläubige Juden und stellen Jesu gar nicht erhobenen Anspruch ebenso infrage wie dieser, der gar nichts glaubt. Und doch, so Markus, haben beide Recht, Jesus ist ein Prophet und ist ein König. Allerdings: Er hat das selbst, also Jesus, niemals gesagt. Auf die entsprechende Frage des Pilatus im Verhör antwortet er: „Du sagst das.“ Jesus hat seine Lektion gelernt. Prophet, König wirst du, wenn dich die Leute dazu machen. Nur daran merkst du das, an sonst nichts. Ob sie allerdings „Hosianna“ oder „kreuzige ihn“ rufen, das steht vorher nie fest. Nochmal zu meiner Ausgangsfrage. Es ergeben sich ja daraus Konsequenzen. Klar ist, wer mit dem Anspruch „ich bin ein“ oder gar „ich bin der Prophet“ auftritt, ist biblisch zumindest in dieser Stelle ungedeckt. Die Prophetin wird nicht berufen. Kein einzelnes Ereignis, keine besondere Tat Gottes macht Menschen zu Propheten. Aber noch viel wichtiger ist, was Propheten tun. Sie tun, was man eben so tut als Prophetin, sie denken mit durchaus unterschiedlicher Intensität, Zeitaufwand, Wissen, Ernsthaftigkeit, Radikalität über den Zustand unserer Welt nach. Genau das tun alle, manchmal mehr, manchmal weniger. Wer da eine Qualität hineinverlangt, behauptet oder sonst irgendwie abgrenzend benutzt, ist nicht mehr bei uns. Die Leute in Nazaret und Jesus tun, komplett im Widerspruch zur Oberfläche der Geschichte, ganz und gar dasselbe. Sie sagen: Der ist kein Prophet, dann wären wir es ja alle! Und er sagt: Genau, ich bin einer wie ihr alle! Ausschlaggebend aber ist, dass „Propheten“ die sind, die die Leute dazu machen. Das klappt nie nur aus dem „Willen“, die haben ja gar keinen definierten gemeinsamen „Willen“. Du musst das schon annehmen. Lion Feuchtwangers Nero tut das auf seine Art, Jesus auf eine gänzlich andere. Ich denke aber nicht, dass der Weg vieler Propheten deshalb in die Niederlage, in den Tod führt, weil sie mit der Massenzuschreibung schon der Massenverurteilung gewiss sein können, wie es unsere Stelle unterstellt, sondern dass es ganz unabhängig davon, ob dir das Gutes oder Schelchtes bringen könnte, Prophet zu sein, darum geht, dein Denken über den Zustand unserer Welt nicht abhängig von den Konsequenzen zu machen, die daraus folgen könnten. Und an der Stelle bist du dann wieder drin. Du tust, was alle tun. Die Leute sagen, das ist aber was Besonderes, was besonders Erstaunliches, Befremdliches, Gutes, Böses. Und nun musst du verteidigen, was du tust, nämlich eben das, was ganz „normal“ allgemein ist, dein bisheriges Denken also, und dabei doch akzeptieren, dass sie dir's rumdrehen (werden). Die Klammer um das „werden“ zeigt nur an, ob du, wenn du ehrlich bleibst, gleich in den Abgrund gehst oder erst nach dem Umweg übers „Königsein“ ans Kreuz.